

der Herr, spielt; ihm allein die Ehre! Wir haben nichts, worauf wir stolz sein könnten!"

Ja, das schrieb der Dichter nieder, schrieb es wie eine Parabel und nannte dieselbe: „Der Meister und die Instrumente.“

„Da kriegten Sie was ab, Madame,“ sprach die Feder zum Dintensaß, als die Beiden wieder allein waren. „Sie hörten ihn doch laut lesen, was ich niedergeschrieben hatte?“

„Ja, das, was ich Ihnen zu schreiben gab!“ sagte das Dintensaß. „Das war ja ein Hieb für Sie, Ihres Uebermuths halber. Daß Sie nicht einmal begreifen können, daß man Sie zum Besten hat! Ich versetzte Ihnen einen Hieb direct aus meinem Innersten heraus, ich muß doch meine eigene Malice kennen.“

„Dintenscherben!“ sagte die Feder.

„Schreibestecken!“ sagte das Dintensaß.

Und Jedes von ihnen hatte das Bewußtsein, daß es gut geantwortet habe, und das ist ein angenehmes Bewußtsein, zu wissen, daß man gut geantwortet hat, darauf kann man schlafen, und sie schliefen darauf. Allein der Dichter schlief nicht. Gedanken sprudelten aus ihm hervor gleich den Tönen aus der Violine, rollend wie Perlen, brausend wie der Sturmwind durch die Wälder, er empfand sein eigenes Herz in diesen Gedanken, vernahm einen Blitzstrahl vom ewigen Meister.

Ihm allein die Ehre!

Das Kind im Grabe.

Trauer erfüllte das Haus, Trauer die Herzen; das jüngste Kind, ein Knabe von vier Jahren, die Freude und Hoffnung